

REZENSION

**U. Schaefer, Was ist der Mensch? Mensch und Menschheit im Schrifttum Bahā'u'llāhs
Hofheim 2003**

Rezensiert von Dr. Gilan Tober

Die 2003 im Bahā'ī-Verlag erschienene, 90-seitige Abhandlung widmet sich zwei aufeinander aufbauenden Fragen: In ihrem ersten Teil setzt sie sich mit dem Menschenbild Bahā'u'llāhs auseinander, in ihrem zweiten mit der Verwirklichung geistiger und politischer Einheit des Menschengeschlechts. Beiden Teilen lagen Vortragsmanuskripte zugrunde, die für diesen Zweck aktualisiert, ausführlich indexiert und unter einem gemeinsamen Titel zusammengefasst wurden. Diese Zusammenführung war konsequent, denn die Idee der einen Menschheit impliziert bereits ein bestimmtes Menschenbild.

Die Frage, was der Mensch sei, ist eine der Urfragen der Menschheit. Neben dem Gottesbegriff, der Offenbarungslehre und dem Gottesbund gehört die Lehre vom Menschen zum Kernbereich der Bahā'ī-Theologie. Sie ist, worauf der Autor zu Recht hinweist, keineswegs ausschließlich theoretisch, sondern impliziert eminent praktische Konsequenzen für Recht und Ethik. Würde der Mensch ausschließlich als physisch-empirische Wirklichkeit begriffen, dann seien Eingriffe wie Schwangerschaftsabbruch, Klonen, Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik sowie aktive Sterbehilfe ganz anders zu beurteilen als aus der Perspektive eines religiösen Menschenbildes.

Mag auch das den Menschen charakterisierende Schrifttum Bahā'u'llāhs dem Leser vertraut sein, so leistet Schaefer doch Pionierarbeit: Wenn die Heilige Schrift klärend zu einer Frage Stellung nimmt (wie der nach dem Wesen des Menschen), geschieht dies nur selten in einem einzigen, die Frage erschöpfend und diskursiv behandelnden Traktat. Der Bāb und Bahā'u'llāh haben in emphatischer, apodiktischer Sprache Aussagen von einem hohen Abstraktionsgrad hinterlassen, die in der Schrift verstreut und gelegentlich repetitiv sind. Die Texte ergänzen, verstärken, konkretisieren oder relativieren sich. Eine einzelne Textpassage vermittelt daher häufig nur einen partikularen Einblick in die Schrift. Um die Position der Schrift zu einer

Frage zu ermitteln, ist es zunächst einmal notwendig, alle einschlägigen Schriftstellen herauszufinden. Das geschieht durch die – über das bloße Kompilieren hinausgehende – systematische Erfassung und Ordnung sachverwandter Schriftstellen.

Die danach notwendige Reflexion, die zu einem authentischen Verständnis der Schriftaussagen gelangen will, gewinnt an Schärfe und Tiefe, wenn sie nicht nur den wissenschaftlichen Diskurs über einschlägige Sachfragen einbezieht, sondern darüber hinaus auch das geistige Erbe der Menschheit: die Philosophie und die Theologien anderer Religionen nebst deren heiligen Texten. Von der vorstehend skizzierten Kontextualität des Wortes Gottes nach innen – dem wechselseitigen Bezug der Schrifttexte – ist die Kontextualität nach außen zu unterscheiden: Die Schrift richtet sich an Adressaten, die innerhalb eines bestimmten soziokulturellen Umfeldes verwurzelt sind. Eine angemessene Würdigung dieses Hintergrundes ist Voraussetzung für den Zugang zu ihr. So ist zu klären, an welche theologischen, philosophischen, kulturellen und anderen Vorstellungen der Text anknüpft, in welche „geschichtliche Wiege“ er eingebettet ist.

Die Abhandlung Schaefers leistet ebendies: Bezugsetzung nach innen und außen, durch systematische Erfassung und Ordnung der Schrift einerseits und Vermittlung der soziokulturellen Bezüge andererseits. Das ermöglicht einen tiefer gehenden Aufschluss der Thematik, den die bloße Lektüre der Schrift nicht erzielen kann. Altbekannte Schriftzitate erscheinen so in einem völlig neuen Licht. Die Studie besticht durch die souveräne Verwertung der einschlägigen theologischen und philosophischen Literatur, die nicht zuletzt den beeindruckenden Kenntnisreichtum des Verfassers bezeugt.

Im ersten, dem Menschenbild gewidmeten Teil der Untersuchung gelangt Schaefer zu der Auffassung, dass Bahā'u'llāh weitgehend das Menschenbild der jüdisch-christlich-islamischen Tradition bestätige. Die Frage nach der Natur des Menschen werde in den heiligen Schriften nicht begrifflich-analytisch, philosophisch-reflexiv beantwortet, sondern metaphorisch, mythologisch, poetisch: So hat Gott den Menschen gemäß dem biblischen Schöpfungsmythos „nach seinem Bilde“ erschaffen. Schaefer weist darauf hin, dass sich das Wesen des Menschen nicht völlig entschleiern lasse, weil es so unerforschlich sei wie das Wesen Gottes: „Der Mensch ist Mein Geheimnis, und Ich bin sein Geheimnis“ (*Kitáb-i-Íqán* 107). Zwischen Selbsterkenntnis (als der Erkenntnis des eigenen Wesens) und Gotteserkenntnis

bestehe ein wechselseitiger Bezug: „Wer sich selbst erkannt hat, hat Gott erkannt“ – so ein vom Verfasser zitierter Ausspruch des Imam ‘Alī Ibn Abi Ṭalib.

Schaefer vertritt die Ansicht, dass die Wissenschaft zur Erkenntnis dessen, was die *conditio humana* letztlich ausmache, außerstande sei. Wo die Wissenschaft eine umfassende Erklärung des Menschen anbiete, verlasse sie ihren Zuständigkeitsbereich und mache sich einer Grenzüberschreitung schuldig so wie ehemals die Kirche, als sie sich Autorität auf dem Gebiet der Wissenschaft anmaßte und das Urteil über Galilei sprach. Die Wissenschaft könne nur partikuläre Einblicke in die Natur der Dinge gewähren. Vom Standpunkt der Naturwissenschaft sei der Mensch lediglich das biologisch gesehen am höchsten entwickelte Säugetier, der „König der Tiere“. Der Mensch gehe aber nicht darin auf, Naturwesen zu sein. Sein naturhaftes Sein transzendiere seine geistig-spirituelle, metaphysische Natur, zu der die Wissenschaft nicht vorzudringen vermöge. Schöpfungsglaube und Evolutionslehre schlossen sich im Übrigen nicht aus; es sei die These von der Wandlung der Gattungen, die mit dem Schöpfungsglauben unvereinbar sei.

Der Mensch, ist nach Bahā’u’llāh Zweck und Summe der Schöpfung und, so Schaefer, damit zugleich ihre ontologische Spitze. Im Urbundesschluss zum „Partner“ Gottes berufen, gehören Freiheit, Vernunft und Würde zur ontologischen Grundausstattung des Menschen. Freiheit impliziere auch die Möglichkeit des Menschen, sich von Gott abzuwenden und sich dem Bund zu versagen. Damit erklärt Schaefer seine Doppelnatur: Als Vernunftwesen zur Freiheit berufen, sei der Mensch moralisches Subjekt – zum Guten wie zum Bösen fähig. Daher rühre seine Ambivalenz, darin liege seine Größe, aber auch das Abgründige in ihm. Das Bahā’ītum teile weder das naive, allen säkularen Gesellschaftsutopien zugrunde liegende Bild des guten Menschen, noch die pessimistische Lehre der Kirche, wonach der Mensch durch Adams Fall in seiner Natur von Grund aus verderbt sei. Der Mensch erblicke das Licht der Welt im Zustand völliger Reinheit, doch seine animalische Natur begründe seine Neigung zur Sündhaftigkeit.

In ausführlicher Darstellung würdigt Schaefer die menschliche Freiheit, die er als Freiheit des rechten Maßes interpretiert: Freiheit bestehe nicht in Zügellosigkeit, sondern vielmehr in Selbstbindung, der Bindung an das Gesetz Gottes. Die Würde des Menschen könne durch andere, aber auch durch die eigene Person selbst verletzt werden. Eindrucksvoll ist die Parallele, die

Schaefer damit aufzeigt: Gegen Verletzungen durch die Staatsmacht schütze den Einzelnen das staatliche Gesetz, gegen sich selbst das Gesetz Gottes.

Der Autor kennzeichnet den von Bahā'u'llāh geforderten Lebensvollzug als einen „Mittelweg zwischen asketischer Weltverneinung und dem Hedonismus“. Weltentsagung sei nicht Weltverneinung, sondern Loslösung und Selbstbeherrschung im Kampf gegen die „Knechtschaft“ der Affekte, Triebe und Begierden. Die Affekte seien zu zähmen, zu sublimieren, dienstbar zu machen und „in menschliche Vollkommenheiten zu verwandeln“ (*Beantwortete Fragen* 29:7).

Im Mittelpunkt des zweiten Teiles steht die Integrationskraft der Idee der einen Menschheit. Der Verfasser verweist auf die wachsende Heterogenität der westlichen Gesellschaften, kulturelle Ghettoisierungen, die Ausbildung von Parallelgesellschaften und Erfahrungen konfliktträchtiger Pluralität und kognitiver Dissonanz. Das hieraus resultierende Konfliktpotential sei durch ein anachronistisch gewordenen Nationalstaats-Konzept nicht länger zu bewältigen, woraus Schaefer den Appell für die Einrichtung global wirksamer politischer Instanzen herleitet.

Schaefer weist auf die Gefahren hin, die gesellschaftliche Vielfalt wegen der mit ihr verbundenen „Zentrifugalkraft“ in sich birgt. Vielfalt bedürfe der Integration. Ohne Balance zwischen Einheit und Vielfalt werde ein Gemeinwesen instabil und letztlich unregierbar. Die multikulturelle Gesellschaft bedürfte einer Leitidee und übergreifender verbindlicher Werte, eines interkulturellen Normkonsenses. Das Bild von der einen Menschheitsfamilie, die Vision universeller Bruderschaft, die Idee eines Weltbürgertums, das auf der anthropologischen, politischen und rechtlichen Gleichheit aller Menschen und der Anerkennung der Menschenrechte beruht, sei eine Leitidee, die geeignet wäre, Vielfalt zu integrieren. Der Gedanke sei, wie der Autor selbst einräumt, an sich nicht neu: alle Religionen seien „Wegweiser zur Weltgesellschaft“ gewesen. Alle Religionen seien in ihrem Anspruch, ihrer Botschaft und ihren Zielsetzungen universalistisch. Im Bahā'itum sei der Gedanke jedoch zentraler Glaubensinhalt und Gestaltungsauftrag. Die Bahā'īs lebten in der Glaubensgewissheit, dass die neue Ausgießung göttlicher Gnade, die sie in der Offenbarung Bahā'u'llāhs sehen, diesen Wandel bewirken werde. Schaefer schließt sich schon früher erhobenen Forderungen für ein „neues Denken“ an. Dazu gehörten vor allem ein Wandel in unserer Einstellung zu Menschen anderer kultureller Prägung, anderer Rasse

und anderer Religion und die Bereitschaft, mit ihnen friedlich zusammenzuleben.

Die Arbeit, die mit einem Appell für die Aufnahme eines Fachs „Weltbürgerkunde“ in die Curricula der Schulen endet, ist in jeder Hinsicht meisterhaft gelungen. Sie zeichnet sich durch große Klarheit in Gliederung und Sprache und die dem Autoren eigentümliche theologisch-philosophische Gelehrtheit aus. Der Text lässt sich trotz der Schwierigkeit des Themas angenehm leicht und zügig lesen und ist auch als Einführungsliteratur zum Bahā'itum besonders für Akademiker geeignet. Die Lektüre der Abhandlung, die für 6,- Euro zu erwerben ist, ist mit Nachdruck zu empfehlen.